

Streit hat keine Nationalität

Interkulturelle Mediatoren vermitteln bei Konflikten

Abend für Abend dasselbe Theater: Aus der Wohnung oben drangen dumpfe Geräusche nach unten. „Schiebt da oben eigentlich einer seine Möbel zum Spaß durch die Räume?“ fragte sich der Nachbar und klingelte verärgert an der Tür von Juan E. Rojas-Vásquez, der sich die Vorwürfe verblüfft anhörte. Ein paar Tage später nahm der gebürtige Chilene die Geräusche selbst wahr. Sie kamen aber gar nicht aus seiner Wohnung. Er bat seinen Nachbarn zu sich, der sich selbst von der Situation überzeugte. Damit war das Problem aus der Welt.

Nicht immer lässt sich ein Konflikt so einfach lösen. Meist liegt der Fall schwieriger. Vielleicht hat ein Kollege einen schlechten Scherz gemacht und sich dafür nicht entschuldigt. Oder die Kinder haben das Treppenhaus verdreckt und der Nachbar, der Kehrwoche hat, fühlt sich nicht fürs Säubern zuständig. Anstatt die Sache klar und freundlich zu bereinigen, schweigt man sich an. Bald kommen neue Ärgernisse hinzu, es entbrennt ein offener Streit und ehe man sich versieht, sitzt man beim Anwalt.

Es geht aber auch anders: Wer anstelle eines Gerichtsprozesses eine gemeinsame, friedliche Lösung sucht, kann zusammen mit dem Konfliktpartner einen Mediator aufsuchen.

Mediatoren sind neutrale Schlichter, die beiden Parteien in Ruhe zuhören und durch ein strukturiertes Verfahren der Konfliktbearbeitung den Betroffenen helfen, eigene Lösungen für ihre Probleme finden.

In Stuttgart bietet unter anderem die Stuttgarter Mediatorengruppe Hilfe in Streitfällen an. Hinter der Bezeichnung stehen fünfzehn eigenständig arbeitende Mediatorinnen und Mediatoren aus verschiedenen Kulturen, die hauptberuflich in ganz unterschiedlichen Bereichen zu Hause sind. Sie sprechen Deutsch, Spanisch, Portugiesisch, Türkisch, Englisch, Rumänisch, Persisch, Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, Albanisch, Tamilisch, Singhalesisch und Ghänaisch und richten sich mit diesem Angebot ganz be-

wusst auch an Menschen mit Migrationshintergrund. Einen Termin bekommt man meist sofort, die Preise bleiben im Vergleich zu Anwaltskosten auch bei mehreren Sitzungen im Rahmen und man kann auf Wunsch auch mit zwei Mediatoren arbeiten.

„Viele Migranten wünschen sich Mediatoren, die ebenfalls nicht-deutscher Herkunft sind. Die Sprachbarrieren sind einfach niedriger“, erklärt Juan E. Rojas-Vásquez, der hauptberuflich bei der AOK tätig ist. Das ist einer der Gründe, weshalb es die Stuttgarter Mediatorengruppe überhaupt gibt. Sie ging aus einem Fortbildungsprojekt hervor, das sich bewusst an Menschen verschiedener Kulturen richtete. Auch die Konfliktpartner, die bei der Gruppe nach einem Mediator anfragen, stammen aus unterschiedlichen Kulturen – aus Deutschland genauso wie aus Portugal, der Türkei oder Indien.

Bei den Mediationsgesprächen selbst spielt die kulturelle Zugehörigkeit allerdings keine große Rolle. „Streitigkeiten zwischen Menschen verschiedener Herkunft werden gerne auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt. Wir stellen aber immer wieder fest, dass die Probleme sich unabhängig von der Nationalität der Streitenden ähneln“, erläutert Georg Hegele, der die Gruppe initiiert hat. „Eine türkische Familie kann zum Beispiel einer bosnischen Familie vorwerfen, dass sie die Kehrwoche nicht richtig einhält – und umgekehrt.“

„Natürlich existieren kulturelle Unterschiede“, nimmt Wolfgang Detel den Gedanken auf, „aber für die Mediation selbst spielt die Herkunft der Parteien keine Rolle. Letzten Endes stehen hinter jedem Konflikt zuerst einmal Menschen, die unterschiedliche Ansichten haben.“

Das sieht auch Rosa Maria de Bucht-Schmidt so, die in Brasilien als Psychologin gearbeitet hat und heute wie ihr Ehemann Guillermo Bucht-Schmidt Mediationen anbietet. „In der Mediation geht es darum, sich selbst und auch den anderen Raum zu geben, sich zuzuhören und zu verstehen. Wir stammen aus derselben Quelle und sitzen im selben Boot. Wenn dieses Boot kentert, haben alle ein Problem.“

Meist sind es Nachbarschaftskonflikte, Ehe- oder Familienprobleme, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz oder in der Schule, die Menschen zu einem Mediator führen. Voraussetzung ist, dass beide Parteien bereit sind, nach einer gemeinsamen Lösung zu suchen. Diese Lösung kann unter Umständen auch darin bestehen, dass ein unglückliches Ehepaar sich scheiden lässt oder ein Kind die Schule wechselt. „Mediation heißt nicht unbedingt, dass sich ein Problem auflöst, sondern dass man lernt, eine für alle akzeptable Lösung zu finden“, betont Juan E. Rojas-Vásquez.

Nicht immer sind solche Gespräche einfach. Aber wer sich darauf einlässt, hat die Chance, nicht nur einen Konflikt zu lösen, sondern auch selbst durch die Erfahrung zu lernen und zu wachsen. Das gilt nicht nur für die streitenden Parteien – auch die Mediatoren selbst machen diese Erfahrung immer wieder.

Angelika Brunke



Bild (v. l. n. r.):
Juan Rojas-Vásquez
Rosa Maria de Bucht-Schmidt,
Guillermo Bucht-Schmidt,
Wolfgang Detel.

Stuttgarter
Mediatorengruppe

Haus der
Internationalen
Begegnung
Landhausstraße 62
70190 Stuttgart

Tel. 20 54 49 93-86
info@stuttgarter-
mediatoren.de
www.stuttgarter-
mediatoren.de